Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 28

Artikel: Hagelschlag

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hagelschlag.

(Aus „Uli, der Pächter" von Jeremias Gotthelf.)

Es war ein heißer, schwüler Sommertag, kurz vor der Ernte; der Roggen beugte bereits seinen Rücken und neigte sein Haupt. Das Korn hatte verblüht, stand keck und gerade auf wie junge Fähnriche, welche Generale werden möchten. Der Pächter Uli hatte sich frühe von Hause aufgemacht nach dem Gerichtsorte; sein Prozeß mit jenem armen Mannli, der ihn eines nicht ganz saubern Kuhhandels wegen verklagt und der ihn seit langer Zeit in Atem gehalten hatte, sollte heute entschieden werden. Während er durch die Felder schritt, überlegte er: In 8 Tagen muß der Roggen ab, in drei Wochen das Korn; er überschlug seinen Ertrag, machte Preise, handelte, daß er darüber fast den Prozeß vergaß, und an Ort und Stelle war, ehe er sich dessen versah. Er hatte einen guten Tag; das Gericht wies seinen Gegner mit seiner Klage ab und verurteilte ihn zu den Kosten. Als man nach den Verhandlungen ins Wirthaus kam, war es heiß zum Ersticken; kein Lüftchen regte sich, zum Himmel heraus hingen schwarze Wolken, Trauerfahnen, welche Gottes Hand heraushängt, wenn er seine Gerichte bereitet. Es war bereits über vier Uhr, als Uli sich auf den Heimweg machte; er förderte rasch seinen Schritt; das Gefühl, gewonnen zu haben, machte ihn guten Mutes.

Schwarz stand im Westen ein Wetter, aber es bewegte sich nicht; in kurzen Flügen flatterten die Schwalben um Bäume und Häuser, still und matt hingen die Blätter an den Zweigen. Doch bald bewegte sich stark das Laub an den Bäumen wie von unsichtbarer Hand; denn kein Wind bewegte die dicke, heiße Luft. Fernher donnerte es dumpf, fast aneinander, als ob ein schwerer Wagen über eine hölzerne Diele fahre. Es war merkwürdig am Himmel: drei, vier große Wetter standen am Horizont, eines drohender als das andere; feurig war ihr Schoß, schwarz und weiß gestreift ihr Angesicht, dumpf tosete es. Langsam rückten sie herauf am Horizont, zogen sich rechts, zogen sich links, feindlichen Armeen gleich, die sich bald in der Front, bald in den Flanken bedrohen, es ungewiß lassen, ob und wo sie zusammenstoßen. Das gefährlichste der Wetter zog seinen gewohnten Weg oben ein; da kam von dorther ein ander Gewitter rasch ihm entgegen, stellte seinen Lauf, drängte es ab von seiner Bahn. Gewaltig war der Streit, schaurig wirbelten die Wolken, zornig schleuderten sie einander ihre Blitze zu. Wie zwei Ringer einander drängen auf dem Ringplatze ringsum, bald hierhin, bald dorthin, rangen die Gewitter am Himmel, rangen höher und höher am Horizont sich hinauf, und je wilder es am Himmel war, desto lautloser war es über der Erde.

Uli ward es bang. „Das kommt bös," sagte er. „Ich habe es noch nie so gesehen. Da ist ein großer Zorn am Himmel; wenn ich nur daheim wäre! Hageln wird es, so Gott will, nicht; es ist mir wegem Einschlagen, es ließe mir niemand das Vieh heraus. In einer guten Viertelstunde zwinge ich's." Wie er das für sich selbsten sagte, ward er scharf auf eine Hand getroffen. Er zuckte zusammen, sah um sich, sah einzelne Hagelsteine aufschlagen auf der Straße, durch die Bäume zwicken, nur hier und da einer, ganz trocken, ohne Regen, aber wie große Haselnüsse waren die Steine. „Es wird doch nicht sein sollen," dachte Uli, „böser hätte es nie gehen können als gerade jetzt, so kurz vor der Ernte." Er stand auf einem kleinen Vorsprung, wo der Weg nach der Glungge abging und das ganze Gut sichtbar vor ihm lag; da zwickte ihn wieder was, und zwar mitten ins Gesicht, daß er hoch auffuhr: ein großer Hagelstein lag zu seinen Füßen. Und plötzlich brach der schwarze Wolkenschoß, vom Himmel prasselten die Hagelmassen zur Erde. Schwarz war die Luft, betäubend, sinnverwirrend das Getöse, das den Donner verschlang. Uli barg sich mühsam hinter einen Kirschbaum, der ihm den Rücken schirmte, verstieß die Hände in die Kleider, senkte den Kopf bestmöglichst auf die Brust, mußte so stehen bleiben, froh noch sein, daß er einen Baum zur Stütze hatte.

Da stand er nun gebeugt am Baum, in den sausenden Hagelmassen seines Lebens kaum sicher, fast wie an den Pranger gebunden, vor seinen vor kurzem so schön prangenden Feldern, welche jetzt durch die alles vernichtenden Hagelwolken verborgen waren. Uli war betäubt, keines klaren Gedankens fähig; er hatte nichts als ein unaussprechlich Gefühl seines Nichts, ein Zagen und Beben an Leib und Seele, das oft einer Ohnmacht nahe kam, dann in ein halb bewußtloses Beten überging. So stand er eine Ewigkeit, wie es ihm vorkam; in Fetzen schien Gott die Erde zerschlagen zu wollen. Da nahm das schreckliche Brausen ab; wie eine milde, liebliche Stimme von oben hörte man das Rollen des Donners wieder, sah die Blitze wieder zucken; der Gesichtskreis dehnte sich aus; die Schlacht tobte weiter, die Wolkenmassen stürmten über neue Felder, rasch hörte der Hagel auf, freiern Atem schöpfte wieder der bis zum Tode geängstigte Mensch. Auch Uli hob sich auf, zerschlagen und durchnäßt bis auf die Haut; aber das fühlte er nicht. Vor ihm lag sein zerschlagener Hof, anzusehen wie ein Leichnam, gehüllt in sein weißes Leichentuch; von den Bäumen hing in Fetzen die Rinde und verderblich rollten die Bäche durch die Wiesen.

Er wankte heim, bemerkte Vreneli nicht, welches weit vom Hause die Knechte regierte, daß sie Einhalt täten den stürmenden Wassern, bis es ihm um den Hals fiel mit lautem Jubel und sprach: „Gottlob, bist da! Nun, wenn du da bist, ist alles wieder gut zu machen. Aber was ich für einen Kummer um dich ausgestanden, das glaubst du nicht. Mein Gott, wo warst in diesem Wetter? Gewiß im Freien, und kamst lebendig davon!" Die freundliche Teilnahme weckte Uli aus der dumpfen Betäubung, doch bloß bis zu den Worten: „Es wäre vielleicht besser anders, mir wäre es wohl gegangen und niemand übel." „Nit, nit," sagte Vreneli, „versündige dich nicht! Es ist übel gegangen, viel zu übel; als es am stärksten machte, wollte es mir fast das Herz abdrücken; es war mir, als sollte ich dem lieben Gott zuschreien, was er doch denke. Da fiel mir ein, du könntest im Wetter sein, vom Blitz getroffen werden oder sonst übel zugerichtet. Da war es mir weder um Korn, noch Gras, noch Bäume mehr; es kommt ein ander Jahr und da wachsen wieder andere Sachen, aber wenn es nur Uli nichts tut, so macht alles andere nichts, dachte ich. Da faßte ich mich, und sobald man vor Dach durfte, sah ich nach dem Wasser, und siehe, da kommst du daher, und jetzt ist alles gut. Jetzt komm heim, du hast es nötig." „Siehst," sagte beim Gehen Uli, „kein Halm steht mehr, kein Blatt ist an den Bäumen, alles am Boden, alles weiß wie mitten im Winter. Was jetzt?"

Er stand still und zeigte hin über das Gut. Es bot wirklich einen herzzerreißenden Anblick, sah schaurig aus, ein Schlachtfeld Gottes, wo seine Hand über den Saaten der Menschen gewaltet. Unwillkürlich tränten Vrenelis Augen und seine Hände falteten sich, aber es suchte sich stark zu machen, es sagte: „In Gottes Namen! Es sieht schrecklich aus, aber denk, Gott hat es getan, wer weiß, warum? Wir müssen es nehmen, wie er es gibt; er, der uns geschlagen hat, kann uns auch helfen; mit Kümmern und Klagen richten wir nichts aus. Denk, wie es heißt: Sorgen nicht für den morgenden Tag, es ist gut, daß jeder Tag seine eigene Plage habe. Aber sieh, was ist das? Du mein Gott!" Es war eine Brut junger Wachteln. Die Mutter lag mit ausgebreiteten Flügeln tot, unter ihnen und um sie her ihre Jungen alle; sie war den Tod der Treue gestorben. Vreneli sammelte die armen Tierchen in seine Schürze und sagte, die müsse ihm keine Katze fressen oder ein ander wüst Tier. Die alte mit ihren Kindern verdiene begraben zu werden wie ein Mensch; denn bräver als mancher Mensch habe sie gehandelt. (Gekürzt.)